

Fürsten und Adligen. Natürlich nicht nur, aber der Wunsch, als Person hervorzustechen und als solche auch abgebildet zu werden, hat sich nicht erst in Zeiten von Instagram und Co. etabliert. Die Porträtfotografie ist sozusagen der moderne, hippe Nachkomme der Gemäldemalerei. Die Porträtfotografen quasi die Nachkommen von Picasso und Klimt. Mehr oder weniger erfolgreich. Wie in allen Familien. Was aber nun sind Porträts? Porträts sind wohl eine der bekanntesten und populärsten Formen der Fotografie. Laut Wikipedia ist ein Porträt

»... ein Gemälde, eine Fotografie, eine Plastik oder eine andere Darstellung einer Person. Das Porträt zeigt in der Regel das Gesicht der Person.«

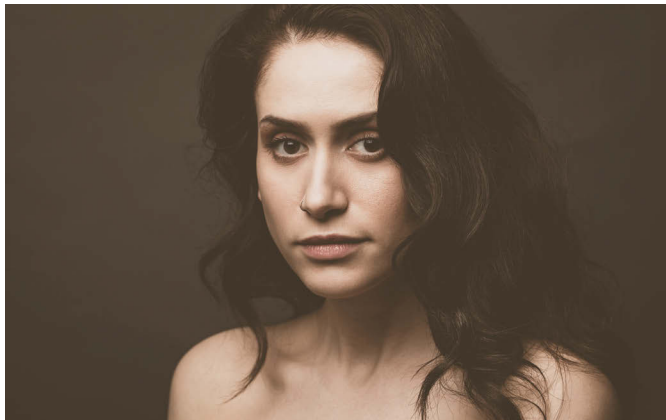


Abbildung 1.3

Nur ein Gesicht, und doch so viele Geschichten.

Klingt irgendwie langweilig und steril, aber genau das Gegenteil ist der Fall. Porträtfotografie ist deshalb so beliebt, weil ein einfaches Porträt so viel erzählen kann, gerade aufgrund seiner Einfachheit. Ein gutes Porträt erzählt eine Geschichte, und obwohl wir vor der Kamera immer »nur« eine Person haben, können wir so Millionen unterschiedlicher Geschichten erzählen. Genau das ist es, was mich an dieser Art von Fotografie so fasziniert.

Aber wie jeder Autor weiß, ist das Erzählen einer Geschichte nicht immer einfach. Oft sitzt man vor einem leeren Blatt Papier und sucht Inspiration, den richtigen Ansatz oder einfach die passenden Worte. Ähnlich geht es uns Fotografen, wenn eine Person unser Studio betritt, ein Porträt will und wir nicht wissen, welche Geschichte wir erzählen wollen oder gar müssen.

In diesem Buch nehme ich euch mit in die Welt der Porträts und gebe euch das Handwerkszeug mit, das ihr braucht, um Porträts mit Aussage und Geschichte zu erzeugen. Von der Idee und der Inspiration über die dazugehörige Technik bis hin zu Styling und Nachbearbeitung. Wir werden uns mit allen Komponenten eines Porträts auseinandersetzen, damit ihr immer die richtige, spannende Geschichte erzählen könnt. Ganz egal, ob es sich um ein Porträt eines CEOs, einer Spitzensportlerin oder eurer Nachbarin handelt.

1.3 DIE GESCHICHTE DER PORTRÄTS

Die Geschichte der Porträts beginnt schon vor mehr als 5000 Jahren im antiken Ägypten. Also sehr lange vor der Erfindung der Fotografie. Damals wurden Porträts noch gemalt, gemeißelt oder aus Ton geformt. Schon bei den alten Ägyptern ging es nicht nur um die Dokumentation, sondern um Macht, Schönheit oder Reichtum.



Abbildung 1.4

Macht, Schönheit, Reichtum – Dokumentation war nicht immer der alleinige Grund für ein Porträt.

Schon früh mussten die Künstler feststellen, dass es schwierig war, weitere Aufträge zu generieren, wenn ein Bild nicht schmeichelhaft war oder den Porträtierten nicht vorteilhaft zeigte. Ein Umstand, der uns bis heute verfolgt. Wir wissen alle, dass es manchmal sehr schwer ist, das Gegenüber zufrieden zu stellen. Aus den unterschiedlichsten Gründen.

Ein Porträt galt lange Zeit als teures Luxusprodukt. Wer konnte sich schon einen Maler leisten? Oder zu Beginn der Fotografie einen Fotografen? Nicht vergessen: Digitale Fotografie ist eine Errungenschaft unserer Zeit! Ab Mitte der 1950er Jahre wurde das Porträt aber, dank Firmen wie Kodak und Polaroid, für jedermann zugänglich.

Was waren nun die Hauptgründe, ein Porträt von jemandem anzufertigen?

Festhalten der Geschichte

Zu Zeiten des Amerikanischen Bürgerkriegs (1861 bis 1865) wurden Porträts meist zur Dokumentation der Ereignisse und der Beteiligten erstellt. Sie waren aber auch als Erinnerung an die Soldaten an der Front sehr populär.

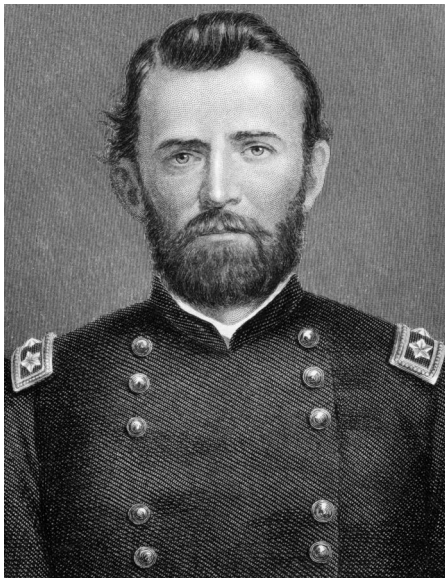


Abbildung 1.5

Ulysses S. Grant war ein amerikanischer Soldat und Politiker und wurde der 18. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

Verbrecherdatenbank

Porträtfotografie hatte aber nicht immer etwas mit Freiwilligkeit zu tun. So unterstützte diese auch strafrechtliche Ermittlungen. 1870 begannen etwa die Pinkerton-Detektive, eine private US-amerikanische Detektei, Verbrecher zu fotografieren und schufen eine der größten »Datenbanken« der damaligen Zeit.

Erinnerung an die Toten

Zusätzlich zu Porträts der Lebenden wurden früher auch sehr oft Porträts von Toten gemacht. Was heute nur noch makaber und gruselig anmutet, war gerade im viktorianischen Zeitalter populär. In dieser Zeit (1837 bis 1901) herrschte eine sehr hohe Sterblichkeitsrate, gerade auch unter Kindern. So waren »Post Mortem Porträts« eine verbreitete Art, sich an seine Liebsten zu erinnern.

Fotojournalismus

Natürlich setzte sich das Porträt auch in den Medien immer mehr durch. Zeitungen verkaufen sich besser, wenn es neben viel Text auch große Bilder zu sehen gibt. Zu Zeiten der großen Depression in Amerika (1930er Jahre) wurden auch Fotos von betroffenen Familien und Personen immer beliebter, um das Ausmaß des wirtschaftlichen Desasters in Bildern zu erzählen.



Abbildung 1.6

Eines der ersten emotionalen Porträts, die im Journalismus verwendet wurden. Es steht als Sinnbild für die schwierige Zeit während der großen Depression. Das Foto wurde gemacht von Dorothea Lange, die bekannt wurde für ihre Bilder aus dieser Ära.

Das moderne Porträt ist in der heutigen Medienwelt nicht mehr wegzudenken. Von Promifotos bis zum Selfie verfolgen sie uns auf allen Kanälen, aber nur die wenigsten bleiben uns in Erinnerung. Eine der Pionierinnen des modernen Porträts ist Annie Leibovitz, die viele Prominente in Szene gesetzt hat. Gerade die Einfachheit vieler ihrer Fotos umfasst das Ziel eines guten Porträts: Mit wenigen Mitteln viel erzählen.

1.4 UNTERSCHIED: PORTRÄT UND INSZENIERUNG

Porträt ist nicht gleich Porträt. Worin besteht nun der Unterschied zwischen einem klassischen Porträt und einem inszenierten? Das ist schwer zu sagen und der Übergang zwischen beiden leider oft »fließend«. Auch wenn es sich bei Porträts an sich schon um eine

»spitze Nische« handelt, weist sie dennoch sehr viele Subkategorien auf. Vom Passfoto über Bewerbungsfotos bis hin zu Beauty Porträts in Magazinen oder einem Album-Cover gibt es eine Vielzahl an unterschiedlichen Darstellungsmöglichkeiten.

Für mich ist ein klassisches Porträt ein Bild einer Person, das zu Dokumentationszwecken aufgenommen wurde. Das sind zum Beispiel Menschen auf der Straße, Fotos bei (zeitgeschichtlich relevanten) Veranstaltungen oder Pressefotos.

Wobei es auch hier manchmal schwer ist, die genaue Grenze zur Inszenierung zu ziehen. Beim Foto des Firmenchefs für eine Zeitschriftenreportage kann es sein, dass ich als Fotograf gar nichts inszenieren will, der Fotografierte sich aber in seinen Räumlichkeiten schon selbst inszeniert, so dass einem gar nichts anderes übrig bleibt, als eine – in diesem Fall seine ausgewählte – Geschichte zu erzählen.



Abbildung 1.7

Porträt vs. Inszenierung: kleine Details, große Wirkung

1.5 WARUM INSZENIERUNG?

Wenn doch jedes Bild schon eine Geschichte erzählt, warum dann ein Porträt noch extra inszenieren? Eine gute Frage mit einer einfachen Antwort: Wir wollen ja nicht nur irgendeine Geschichte erzählen, sondern eine außerordentliche. Wir wollen, dass unser Porträt nicht eines von Millionen Profifotos wird, sondern eine Ikone, an die sich jeder erinnert. Zumindest sollte das unser Anspruch sein.

Genauso, wie man Romeo und Julia in drei kurzen Sätzen zusammenfassen kann: »Mädchen und Junge verlieben sich. Familien hassen sich. Viel Drama, beide sterben.«, genau so kann man auch ein Porträt »kaputt« machen und schon den Keim einer großen Geschichte ersticken. Oder man nimmt sich die Zeit und versteht es, seine Werkzeuge so einzusetzen, dass man eine epische Geschichte erzählt, die Jahrhunderte überdauert.

Lasst uns also mehr Romeo und Julias schaffen, mehr Qualität, mehr Geschichte. Dafür gerne weniger Snapshots, oberflächliche Bilder und inhaltlose Nichtigkeiten.



Abbildung 1.8

Ein Plädoyer für mehr Qualität und Kreativität.